

Unser Planet.

B l ä t t e r

f ü r

Unterhaltung, Zeitgeschichte, Literatur, Kunst und Theater.

T h e a t e r b l a t t .

N^o 74.

(VII. Jahrgang.)

Sonnabend, den 26. März.

1836.

Die Musik in Aegypten *).

Der berühmte musikalische Kritiker von Paris Fetis gibt in einem Aufsatze der von ihm redigirten „Revue musicale,“ welches schätzbare Blatt leider seit Kurzem nicht mehr erscheint, über die St. Simonisten und über ihr Treiben in Aegypten, und besonders über ihren Einfluß auf Musik folgende interessante Notizen:

„Als wir uns verpflichteten, unsere Leser mit den wichtigsten und interessantesten Begebenheiten in der musikalischen Welt bekannt zu machen, haben wir uns bis jetzt eingebildet, es sey diese Welt in den Grenzen unseres alten Europa eingeschlossen. Die Sprachen hauptsächlich von Frankreich, weil es unser geliebtes Vaterland ist, welches stetig auf seine Fortschritte in den Künsten seyn darf; wir sprachen von Deutschland, weil die göttliche Muse der Tonkunst dorten mit ernstester, tiefer Verehrung betrachtet wird und ewig unvergängliche Denkmäler ihr errichtet sind. Ferner sprachen wir von Italien, weil wir ihm reiche Schätze verdanken; von England, weil die Tonkunst dort gleich einer exotischen Blume erscheint, die nicht auf den freien Fluren, sondern nur in den Treibhäusern der Großen blüht. Wir haben sogar unsere Excursionen bis nach Petersburg gelenkt, weil es die Kunstschatze älterer, d. h. früher civilisirter Nationen eifrig sammelt und gleich wohlthätigen Wärmestrahlen in seine entferntesten Provinzen zu senden bemüht ist. Wenn wir aber diese natürlichen Grenzen bisweilen überschritten haben, so geschah das nicht in der eiteln Absicht, bei rohen Völkern musikalische Kunstschatze sammeln zu wollen, sondern um genügend darzuthun, daß die edlen Keime der Tonkunst allüberall hingefäet sind und nur eines geistigen Frühlings bedürfen, um segensbringend heranzureifen. Nun aber ändert sich die Sache in etwas, denn die heu-

tige europäische Musik beginnt in einem Lande Wurzel zu fassen, worin sie bis jetzt noch niemals angewendet worden ist. Ein uraltes Land, dessen Urgeschichte mit riesigen Granitsäulen aufbewahrt ist, dessen Culturgeschichte seit Jahrhunderten rückwärts schreitet, bemerkt plötzlich die unberechenbaren Vortheile der europäischen Cultur und öffnet ihr gastfreundlich die Thore. Hier ist nicht der Ort, um zu untersuchen, welche Folgen daraus entstehen können, wir dürfen uns nur in unserer Sphäre bewegen.

Man wird sich erinnern, daß die St. Simonisten in Folge eines, beide Parteien lächerlich machenden Processes, Frankreich verließen und sich nach dem Oriente einschifften. Diese von ihren Fähigkeiten, die sie hätten nützlich für die Societät anwenden können, auf Irrwege geführten Menschen, nachdem ihre Predigten ziemlich erfolglos in dem Saale Daitbout verhallt waren und in Vergessenheit zu sinken drohten, richteten ihre trügerischen Hoffnungen auf Aegypten. Ihre Ankunft in der Levante begeizneten sie sogleich durch öffentliche Fortsetzung der abgeschmackten Gebräuche ihrer vermeintlichen Religion. Auf eine abenteuerliche Weise irrten sie umher, von Alexandrien nach Smyrna, von Smyrna nach Cairo; die Emancipation des Weibes, das freie Weib da vergebens suchend, wo die Frauen nur Sklaven sind. Mehr als einmal hatten die Reisenden mit allen Schrecknissen der Wüste zu kämpfen und die Mißhandlungen eines rohen fanatischen Volkes zu ertragen. Den letzten Nachrichten aus Aegypten zu Folge hat der St. Simonistische Bekehrungsplan eine ganz andere Richtung genommen. Die Apostel, des gefährlichen und vergeblichen Herumschweifens müde, vereinigten sich in Alexandrien und beschloßen, daß jeder Einzelne, jedoch mit Erlaubnis des Oberen, eine ihm zusagende vortheilhafte Laufbahn verfolgen solle. Der Ingenieur gräbt nun Canäle, legt Eisenbahnen und Bergwerke an; der Mediciner treibt die Heilkunde; der Maler führt Familien-Portraits aus, und der Musikus, wie ernstlich versichert wird, der Musikus gibt Concerte. Ihnen genau zu sagen, worin diese Concerte bestehen, ist uns zwar nicht möglich; daß sie aber wirklich bestehen, ist reine Thatsache, die ein in einem unserer besten Journale (le Temps) enthaltener Brief des Apostel Lambert außer allen Zweifel setzt.

*) Wir entnehmen diesen Artikel der 8. Nr. des „Minnesängers,“ oder den musikalischen Unterhaltungsblättern, durch deren Herausgabe die Verlagshandlung von B. Schott's Söhnen in Mainz sich um die Förderung der musikalischen Studien ein besonderes Verdienst zu erwerben fortfährt.

„Barrault, so schreibt Herr Lambert, die Ankunft des Vaters zu Alexandrien erwartend, hat drei Concerte gegeben, darinnen einige Stücke von David allgemeines Gefallen erregt haben.“ Später fügt er hinzu: „David fährt fort, mit seinem Clavier und seiner delizösen Musik alle Gesellschaften zu unterhalten und hat uns Aller Herzen zugewendet.“

Also wird Alexandrien seine Concerte haben, eben so wie Paris und London; also war Europa für die Herrschaft des Fortepiano nicht groß genug, es mußte sie nach Afrika verbreiten. Wenn wir eines Tages von den mit erschrecklicher Eintönigkeit sich folgendem Eindrücken ermüdet, in weiter Ferne, durch Fremdartigkeit und den Reiz der Neuheit gewürzte Vergnügungen suchen; werden wir uns schmerzlich getäuscht finden. Indem wir Beethoven's, Mozart's, Kuber's und Rossini's Schöpfungen zu entfliehen trachten werden, eilen wir ihnen gerade entgegen, und finden sie überall gleich einer unabwendbaren Nothwendigkeit. Wollen wir, um unsere verweichlichten, verwöhnten Organe zu erfrischen, eine rauhe, tobende Musik in der Barbarei auffuchen, so werden wir die Duvertüre aus dem Barbier von Sevilla, oder einen Chor aus der Stummen aushalten müssen. Schreckliches Verhängniß! es läßt sich nur mit dem Schicksale der Verbannten vergleichen, welche von allen Seiten von endlosen Schneeflächen umgeben sind. Wie dem nun auch seyn mag, so viel ist gewiß, daß Herr David in Alexandrien Concerte gegeben hat. Hat er diese ganz allein ausgeführt? Ist er von einigen Brüdern seiner Secte dabei unterstützt worden? Darüber gibt der Brief des Hrn. Lambert unglücklicher Weise keinen Aufschluß. Die Damen Journel und Rogé hätten ihm wohl dabei als Sopransängerinnen helfen können; aber diese liebenswürdigen Reisenden, nachdem sie einen furchtbaren Seesturm und die Seekrankheit ausgehalten, haben sich nach Navarin geflüchtet; sie befinden sich alldort ganz wohl, werden aber wahrscheinlich die Lust an ihren herumsehweifenden Projecten verloren haben. Wir sehen also mit Sicherheit, daß Herr David in den von dem Vater Barrault arrangirten Concerten in dreifacher Gestalt erschienen seyn muß: als Repräsentant der Instrumentalmusik, der Singedirektion und als Solospieler. Herr David ist ein geschickter Musiker; seine Studien in dem Conservatorium zu Paris waren in hoffnungsvollem Fortschritte begriffen, als die St. Simonist'schen Ideen ihm eines Tages so reizend erschienen, daß er dieser neuen Secte die Früchte und Vortheile seiner musikalischen Studien zu weihen beschloß. Wie nun auch die Verdienste, die Kräfte und die Gesundheit dieses jungen Sectirers beschaffen seyn mögen, so hegen wir doch mit Recht die Beforgniß, er werde die ihm von seinen Oberen auferlegten schweren Mühen nicht lange ertragen können.

Indem wir neuen, in dieser Hinsicht beruhigenden Nachrichten entgegen sehen, ersuchen wir in Gedanken den Vater Barrault, die Kräfte des Herrn David zu schonen: denn es könnte leicht geschehen, daß er einst als schöner Stern am musikalischen Horizonte glänzt, wenn das Irrelicht*) des St. Simonismus längst verloschen seyn wird.“

*) Die erste Sylbe läßt sich von der zweiten Sylbe doch wohl auch hier scheiden! D. Red.

Theaterbericht.

Ludwigslust, den 7. Februar 1836.

Mecklenburg-Schwerin hatte bis jetzt noch kein Hoftheater, und ob es sich hierdurch rühmlichst vor anderen Staaten auszeichnete oder ihnen nachstand, wollen wir unentschieden lassen. — Die vormalige hiesigen Landes allerhöchst concessionirte Krampe'sche Gesellschaft wurde mit allen Mitgliedern und sonstigen Utensilien im October v. J. zum wirklichen Hoftheater erhoben und der Hr. Krampe erhielt im vorvorigen Jahre das Prädikat eines Hof-Schauspieldirectors und bei der Ernennung seiner Truppe zum Hoftheater eine lebenslängliche Anstellung als Cassirer desselben, denn im Casseführen war er stets Meister, was die Bereicherung seiner eigenen am besten beweisen soll. An der Spitze des neugeschaffenen Hoftheaters stehen als Intendanten, der Hr. Kammer-Director und Kammerherr von Flotow und der Hr. Hofrath Böllner. Oberregisseur ist Herr Hoffmann, Opernregisseur Herr Schmale, Trauerspielregisseur Hr. Klarenbach und endlich Regisseur des Lustspiels Hr. Beckmann. Musikdirector ist Hr. Schmidtgen, Chordirector Hr. Fuchs und Inspicient Hr. Schmidt. An Befehlshabern fehlt es uns demnach nicht, wie Sie sehen. Da die Krone des Personals unstreitig Dlle. Hirschmann ist, so halten wir es für unsere Pflicht, mit ihr die Aufzählung desselben zu eröffnen. Sie ist sehr oft besprochen worden und wir denken nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß sie bedeutende Schritte vorwärts gethan haben muß, denn den Standpunkt, welchen sie jetzt als Schauspielerin im Lust- und Trauerspiel einnimmt, glauben wir am kürzesten dadurch zu bezeichnen (weil wir uns dieses Mal nur auf allgemeine Andeutungen hinsichtlich der Capacität des Personals beschränken können), daß sie in Wenigem nur Wenige vor sich, aber in Vielem Viele hinter sich hat und zu denjenigen seltenen Künstlerinnen gehört, deren dauern den Besitz jeder Bühne wünschenswerth wird. Daher glauben wir auch dem größeren Theile unseres Publicums mit dem Wunsche zu begegnen, daß wir uns ihrer stets erfreuen dürften. Mad. Schmidtgen ist, obgleich eigentlich mezzo soprano, dennoch hinsichtlich ihrer wahrhaft vorzüglichen Stimme unsere Prima Donna; mit mehr Schule und Spiel gepaart, dürfte sie ein Stern erster Größe werden. Ihre seltene Voce, so wie ihre angenehme Persönlichkeit werden ihr stets Beifall sichern. Möchte ihr doch irgend ein Mäcen Gelegenheit verschaffen, wenn ihre eigenen Mittel nicht hinreichen sollten, sich in den Besitz des ihr einzig nur noch Fehlenden zu setzen. Ein paar Monate, einige Jahre hindurch, in Dresden oder Hamburg unter ernstlichem Studium zugebracht, würden vielleicht hinreichen, sie bald einem in jeder Hinsicht brillanten Ziele entgegen zu führen. Daß die Dlle. Gneib, dieser Phönix an Gestalt und Kleidungstalent, überall die junge Welt alarmirte, scheint uns sehr natürlich und sie würde im Badischen, irren wir nicht, der dortigen Sitte gemäß, sicher „zu schön“ genannt werden. Ihre Methode ist lobenswerth, ihre Rouladen sind musterhaft und ihr Spiel war in mehreren Partien der Art, wie man es von einer Sängerin nur zu verlangen pflegt. Daß sie immer gesiel und auch bei uns Furore machte, versteht sich unter so bewandten Umständen

von selbst. Ull. W. Wahl, zweite Sängerin auch Schauspielerin, zeichnete sich mehrere Male vorthailhaft aus. Besonders zu loben ist an ihr die deutliche Aussprache des Textes, was mit zu den ersten, aber leider seltenen Vorzügen des Sängers gehört. Die Krone ihrer Leistungen war die „Berline“ im „Don Juan“, wo sie fast nichts zu wünschen übrig ließ und sich unbedingt den Preis errang. Sie berechtigt demnach, wenn sie erst alle ihre Partien mit Ruhe und Besonnenheit singen wird, zu wirklichen erfreulichen Genüssen. Ull. Beutler gab uns als Gast mit Beifall die „Julie“ in „Romeo und Julie“ und die Donna Anna im „Don Juan“ und wurde engagirt. Wir hoffen, daß nur ihre Jugend Ursache ist, warum hinsichtlich ihrer Stimme und ihres Spiels noch so Manches zu wünschen übrig bleibt, denn Schule und Studium mangeln nicht. Mad. Hoffmann spielt Peren, Alraunen, Anstandedamen, und ist auch Sängerin. Durch ihren Gesang gab sie uns aber den Beweis, daß auch Künstlerinnen ihren Vortheil ganz verkennen können. Mad. Linker ist eine sehr routinirte Sängerin und auch Schauspielerin, besonders mit einer auffallenden Höhe begabt; nur schade, daß ihre Mitteltöne mit ihrer Höhe, welche klangvoll und angenehm ist, nicht all pari stehen. Sie wurde beim Hoftheater nur als Schauspielerin mit Einschluß einiger Gesangspartien angestellt. Wir können nur bedauern, daß man mit Mad. Hoffmann diese Beschränkung nicht vornahm, denn ihre Stimme ist sehr unendlich und sie nimmt unsere Ohren oft auf eine höchst unangenehme Weise in Anspruch, wie z. B. in Zampa, wo sie das Duett mit ihrem wieder gesundenen Manne stets so erschrecklich unrein singt, daß wir immer davon laufen würden, wenn es nur ohne Störung geschehen könnte. Mad. Klarenbach, alte Mütter, ehemalige Sängerin und darum noch in Opern mitwirkend. Ull. L. Gerzig, eine angenehme Erscheinung, besonders wenn sie so den guten Ton in Frisur und Anzug trifft, wie im „besten Ton“ in ihrer ersten Scene, läßt Erfreuliches und Vielfältiges erwarten, wenn sie fortfährt, auch ihre Altstimme auszubilden. Mad. Schmidt, tragische Schauspielerin, doch auch im Lustspiel beschäftigt, erfreut sich einer herrlichen Figur für ihr Fach und ist nicht ohne Bildung. Ull. Mägge, Schauspielerin, ist eine Anfängerin, aber nicht ohne Talent. Sie lieferte uns den seltenen Beweis der Mächtigkeits, indem sie ihrem Anzuge fast immer eine erstaunlich geringe Aufmerksamkeit schenkte. Herr Kiel, erster Tenorist, ist in vollem Laufe zu seinem Ziel — nur mag er nicht vergessen, daß erst völlige Ausbildung Meisterschaft sichert. In einigen Partien überbot er seine Stimme, wodurch er Gefahr läuft, sie ganz auf's Spiel zu setzen. Da, wo die natürliche Stärke der Stimme aufhört, ist auch die Grenze ihres Wohlklanges; wird diese überschritten, so muß sie dem Ohre unangenehm werden und das Singen artet aus in Schreien. Seinem Spiele muß er besonders noch mehr Aufmerksamkeit widmen. Hr. Vogt, zweiter Tenor, gefiel im Allgemeinen genommen, nur betont er mitunter und eilt auch gern. Die Italiener würden seine Stimme vielleicht mit *velata* oder *cupa* bezeichnen. Wenn Hr. Linker, erster Bassist, mit seiner wirklich vorzüglichen, umfangreichen Stimme sich doch entschließen könnte, täglich oder auch nur so oft es seine Beschäftigung erlaubt, eine Stunde ernstlicher Ausbildung derselben zu widmen, etwa mit Jemandem am Clavier seine Partien durchzusingen, um wenigstens sein

Ohre vor der Hand mehr auszubilden, — denn ganz musikalisch ausgebildet sind ja die wenigsten, und doch oft so berühmten, Sängern und Sänger! — Was könnte er mit seiner Stimme wirken und welche herrliche Carriere würde er sich dadurch sichern. Hr. Defer, Bass-Bouffon, auch im Schau- und Lustspiel beschäftigt, ist im Ganzen genommen, recht brauchbar und brav. Hr. Parrod, Bariton, hat Ursache, mit seiner Aufnahme, als neu engagirtes Mitglied, sehr zufrieden zu seyn, denn Gesang und Spiel bedürfen noch sehr der Ausbildung. Er stößt meistens seine Töne so sonderbar heraus und spricht fast mehr als er singt, auch sein sonderbares Piano, was er uns zu hören gab, können wir nicht blätigen. Hr. Oberregisseur Hoffmann, Bon vivant und Charakterrollen, auch erste Liebhaber und Heiden, ist ein sehr routinirter Schauspieler und hat Viele für sich, aber auch Viele gegen sich. Wir glauben übrigens, daß er Geregelteres leisten würde, da es ihm nicht an Kenntnissen fehlt, wenn er sich ausschließlich einer Branche seines Berufes hingeeben hätte, denn um genügend alle Fächer, welche er spielt, auszufüllen, ist ihm manche Eigenthümlichkeit hinderlich und fehlt es ihm überhaupt wohl an Intensität und Genialität. Hr. Opernregisseur Schmale, ebenfalls neu engagirtes Mitglied, ist eine gute Acquisition; nur sollte er nicht Factotum seyn und seyn wollen. Er bedachte oft nicht, daß Auffallen und Mißfallen sehr nahe liegen, sobald das Streben nach Ersterem als Hauptmotiv hervortritt und uns scheint er überhaupt mehr dem Kothurn, als dem Soccus geeignet, denn sein Humor entbehrt nicht selten der Natürlichkeit und hatte immer zu viel Gesuchtes. Vorzüglich schien uns stets sein Händespiel, und in einigen Rollen war er ausgezeichnet. Hr. Lustspielregisseur Beckmann, Komiker, aber nicht der Berliner, war im Allgemeinen genommen vorzüglich. — Möge er nie vergessen, daß eine stehende Manier diejenige Klippe der Komiker ist, an welcher die meisten scheitern. — Hr. Liphart, erster Liebhaber, gefiel und wurde sogar gerufen, z. B. als Richard Wanderer, was diesen Winter zu den Seltenheiten gehörte. Es schien uns, als wenn er mitunter entweder auf den Coufleur spiele, wie man zu sagen pflegt, oder der Inspiration bei seinem Spiele entbehre; auch die Haltung seiner Arme und sein Händespiel konnten wir, besonders in Conversationsstücken, nicht ganz billigen. Er führte uns auch Heiden vor, weil das Fach derselben eigentlich bis jetzt noch unbesezt ist, wozu jedoch weder sein Organ noch seine Figur passen. Von dem Hrn. Trauerspielregisseur Klarenbach, welcher humoristische Alte spielt, glauben wir bemerken zu können, daß es ihm in einigen Stücken gelang, durch die consequente Durchführung seiner Rolle den Preis davon zu tragen. Der Chor ist im Ganzen genommen recht gut und zählt Mitglieder, welche bei richtiger Aufmunterung und Rollenvertheilung zu freundlichen Erwartungen berechtigen. Des Hrn. Musikdirectors Schmidgen Fügsamkeit und Bereitwilligkeit, unter den noch immer so störend obwaltenden Umständen Opern zu geben, verdient um so mehr Anerkennung, da sich schwerlich ein Anderer zu solchen Opfern, wie er gewissermaßen dadurch seiner amtlichen Stellung bringt, verstehen würde. Das Orchester leistete im Allgemeinen betrachtet Vorzügliches, wenn auch die Besetzung desselben nicht vorzüglich genannt werden kann, da sie immer noch so viele Widersprüche in sich vereinigt, wie z. B. die schwache Besetzung der Geigen zu den vielen Bläse-

instrumenten. Unser ausgezeichnetster erster Clarinetist, Hr. Eichhorst, machte es uns durch sein Solo in „Romeo und Julie“ recht deutlich, daß der Vortrag doch allem vorzuziehen ist und daß nur darin der wahre dauernde Zauber liegt. Ueber die Wahl der Zwischenmusik schien jedoch mitunter ein besonderer Unförm zu walten. So wurde z. B. „Herrmann und Dorothea“ trefflich parodiert durch Interludia aus der Stummen von Portici und zum „Empfehlungsbrief“ wurden uns die Ouvertüren zur Vestalin und zum Cortez geboten?! Daß man bei der Wahl der Zwischenmusik auf den Charakter des Stückes zu achten habe, ist ja eine allgemein bekannte und

längst besorgte Sache. In „den Günstlingen“ figurirten unsere ersten Sängerinnen als Statistinnen. Uns schien es grausam, daß eine Kaiserin der andern als Folie ihres Glanzes dienen mußte und wir haben diese Sitte, welche zugleich störend ist, nur bei solchen ambulanten Bühnen gefunden, welche genöthigt waren, Nachte ohne Ercicots zu geben. Das Acquiriren aller Talente zu einer ungewöhnlichen Ausstattung finden wir billig, und gewiß wird sich dann Niemand ausschließen. Nur sollte man es nicht zum Gezege erheben und bei Gelegenheiten fordern, wo es sehr gleichgültig ist, ob einige Personen weniger erscheinen. (Schluß folgt.)

Theater = Gucker.

[Garrick als König Lear.] Man spielte im Drury-Lane-Theater den König Lear bei vollem Hause. Garrick war in den vier ersten Acten aufgetreten und hatte sich in seiner ganzen erhabenen Größe gezeigt. Das Publicum schien vor Schauern und Bewunderung in die tiefste Stille versunken. Plötzlich in dem Augenblick, wo der alte König auf der Leiche der unglücklichen Cordelia in Thränen zerfließt, bemerkte man, daß Garricks Gesicht einen heitern Ausdruck annahm. Noch war man im Zweifel, als man den König Lear aufspringen und mit lautem Gelächter von der Bühne laufen sah. Seine Umgebung, Männer und Frauen, plagten gleichfalls heraus und verschwanden. Cordelia war allein zurückgeblieben, mit verschlossenen Augen, den Kopf auf ein sammtnes Kissen gelegt. Da sie sich von ihren Mitspielern verlassen bemerkte, wagte sie einen Blick nach dem Orchester. Dieses reichte hin, sie konnte nicht widerstehen und entfloß, sich einem unmäßigen Gelächter überlassend. — Das Publicum gerieth in Aufregung; man glaubte die Schauspieler seien verrückt geworden. — Als man den Beweggrund zu dieser ansteckenden Lustigkeit entdeckte, nahm die ganze Versammlung Antheil. Ein Metzger, zugleich ehrfamer Kirchenvorsteher, saß bei dem Orchester, war von einem Bullenbeißer begleitet, der, gewöhnt, sich zu Hause auf dentritt seines Herrn zu legen, auch im Schauspielhause von diesem Vorrecht Gebrauch machen zu können glaubte. Der Metzger war in seinem Plaze sehr eingezwängt. Türl ergreift die günstige Gelegenheit und springt auf den Absatz des Orchesters, um die Schauspieler mit einer Miene zu betrachten, als wenn er die Dichtung Shakespeares vollkommen verstände, und morgen in einem Journal von der Darstellung Rechenschaft ablegen sollte. Garrick konnte nicht das Geringsste daran aussetzen, von einem Hunde betrachtet zu werden. Aber Türl blieb kein gewöhnlicher Hund. Der stark beleibte Metzger, von der Hitze arg belästigt, nimmt seine Perrücke ab und setzte sie dem vor ihm sitzenden Türl auf den Kopf, der unbeweglich bleibt und wie ein ächter Theater-Liebhaber und Hund von Geschmack, der Darstellung des Mißgeschicks des Königs Lear zusieht. Garrick, wie geschmeichelt er sich auch fühlen mochte von dem Anstande, mit welchem sich die ehrenwerthe Hundes-Personnage mit der Perrücke eines ehrfamen Kirchenvorstehers betrug, er konnte endlich der Anwendung zu lachen nicht widerstehen. — Das Stück wurde nicht zu Ende gespielt. Türl sah den fünften Act nicht, und erhob darüber nicht die mindeste Beschwerde! — Garrick trat ein paar Jahre lang nicht wieder als Lear auf.

Wien. Für die nach Ostern beginnende Oper am Hoftheater nächst dem Kärnthnerthore sind, italienischen Nachrichten gemäß, auch Ronconi und die Damen Tadolini, Vittadini und Garza — letztere eine Schwägerin der berühmten Malibran

engagirt. Als Compositionen, die ausgeführt werden sollen, nennt man Rossini's Moses in der neuen Bearbeitung, „die Puritaner“ von Bellini und „Mina, die Wahnsinnige aus Liebe“ von Coppola. Am 16. Febr. zum ersten Male: „der Domestiken Ball“, Poffe in einem Act mit Gesang, nach dem Französischen des Villeneuve und Charles — so schlecht, daß die Kritik ein Wort darüber zu verlieren für bedenklich ihrer Würde hielt. Es wurde jedoch die Poffe zu Ende gespielt, was allein der Fätschings-Nachricht zu danken ist.

Leipzig. Unserem Opernpersonale steht eine große und sehr ungünstige Veränderung bevor. Hr. Cicc, bis jetzt der Stern unserer Oper, der Liebling des Publicums, ein Sänger von Routine, Geschmack, Gesangskraft und musikalischer Kenntniß, verläßt uns mit dem 15. Mai. Für ihn kommt ein Hr. Richter, dessen Gakdarstellungen von vorigem Sommer noch in einem solchen Andenken stehen, woraus zu erwarten ist, daß diese Acquisition der Direction keinen Dank zubringen möchte. Hr. Freimüller, der Tenorist aus Magdeburg, hat schon seit einiger Zeit in sein Engagement eintreten sollen, aber immer ist er wieder und wieder daran verhindert worden. Sonderbar! Wenn er da seyn wird, gib's Anlaß zu einem Halleluja für die Direction! Ob aber nach zwei oder drei Monaten das Leipziger Publicum für das Spiel und den Gesang Hrn. Freimüller's sich nicht stumm und gleichgültig benehmen wird, darüber wäre nicht schwer zu opiniren, doch wollen wir es nicht versuchen. — Eine Aufführung des Kaufmanns von Venedig endete neulich 3 auf 9 Uhr, war also ungebührlich beschnitten, d. h. verstümmelt. Die Aufführung war über der Mittelmäßigkeit, denn Hr. Baudius, als Shylock, war außerordentlich brav; die Damen Wagner und Günther wirkten ihm zur Seite sehr zum Gelingen. Mit Hrn. Grohmann's Engagement neben Hrn. Düringer wird es doch wohl nichts seyn *).

Aus Dessau. Ueber den neulichen Bericht aus Dessau hat sich so manche Regung verspüren lassen, und der Berichters-tatter hat uns, die Redaction d. Bl., ermächtigt, in seinem Namen zu bekennen, daß, so sehr alles andere von ihm Berichtete, auf der lautersten Wahrheit beruht, doch die Nachrichten über das Benehmen der Intendantur, über ihre Begünstigungen Hrn. Bode's, ihre Vorschüsse und Aehnliches in der Volksstimme ihre Rechtfertigung finden und vielleicht insofern kleinere Unrichtigkeiten enthalten könnten.

*) Auch mit Hrn. Richter's Engagement schwebt es glücklicher Weise noch. D. Red.